

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würclichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Abschrift des Briefs. Sophie von Eik an Johanne von Eik.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8430

Abſchrift des Briefs.

Sophie von Eif an Johanne von
Eif.

Wertheſte Tante!

Der mir von Ihnen gegebenen Erlaubniß, Ihnen alles zu ſagen, was ich denke und wie ich das beurtheile, was meine Aufmerkſamkeit feſſelt, bediene ich mich, da ich jezt an Sie ſchreibe. Theurſte Tante, ſie behandeln mich auf eine Art, da Sie, wenn der Verluſt einer Mutter, wie es die meine war, je wieder erſetzt werden kann, ſie ihn gewiß erſezen. Alles darf ich Ihnen ſagen. Sie gebrauchten das Uebergewicht Ihres Verſtandes nicht, um junge Leute zu beſchämen, ſondern ihnen nützlich zu werden.

Biſweilen denke ich: ſollten nicht alle Menſchen gut werden, wenn ſie in Hände fallen, die

für sie gut sind? Oft hört man: der Fehltritt dieses Mädchens ist unverantwortlich, sie hat so brave Aeltern; (das ist in mancher Hinsicht auch wahr) sie hat eine so vorzügliche Erziehung genossen. Zum Unglück waren diese Aeltern nur geschickt, Kinder von entgegengesetzten Neigungen zu erziehn; daher denn die Erziehung ihrer Kinder auch ganz verkehrt ausfallen mußte. Sie waren zu streng, oder zu nachgebend, zu ängstlich oder zu wenig aufmerksam. Solche Aeltern z. B. kennen die Tugend, den hohen Werth und die wichtigen Folgen derselben; aber den Menschen kennen sie nicht. Sie kannten das Kind nicht, das sie folglich auch verkehrt leiteten. Dieselbe Erziehung würde bey einem andern Charakter, bey einer andern Tochter, weit bessere Folgen gehabt haben.

Ich erkenne es dankbar, daß ich sehr viele meiner bessern Neigungen bloß Ihnen verdanke; und daß Sie meine Erziehung von da an fortsetzten, wo sie meine Mutter vollendet hatte. Sie sind also ganz für mich geschaffen. Dadurch, daß Sie sich zu mir herabließen, steige ich desto gemächlicher zu Ihnen hinauf. Ihr Beyspiel

wirkt kräftiger auf mich, als alle Erziehungsregeln. Lassen Sie mich's sagen, wie es ist. Ich finde so viel von mir selbst in Ihnen, daß meine Eigenliebe nicht beleidigt wird, indem ich Ihren Rath befolge. Ihre Lehren haben so viel Uebereinstimmendes mit meinem Charakter, mit meinen Grundsätzen; und zuletzt sehe ich immer, daß sie reicher, geläuterter, durchdachter sind, als meine, noch wenig entwickelten Meinungen. Sie strafen sanft, und loben vielmehr das, was dem Tadelnswerthen entgegensteht. Mehr bedarf es für mich auch nicht.

Sollte es hierin nicht eben so gehn, wie mit dem Theil der Erziehung, der am meisten geeignet ist, nur unsere Talente der Vernunft und des Geschmacks zu leiten und zu verbessern? Muß man die große Zahl der Unwissenden nicht in dem Grunde suchen, daß sie in unrechte Hände geriethen, und daß sie nicht zu dem Fache angehalten wurden, was für sie das passendste war? Wie mancher Lehrer nennt einen Knaben darum einen Dummkopf, weil er in der Rechenkunst keine Fortschritte macht, schlecht zeichnet, kein Tactgefühl hat und die Regeln der Spra-

den nicht behalten kann. Was ist nun eigentlich an der Sache? Laßt den jungen Zeichner den Sprachen, den, der rechnen lernen soll, den schönen Wissenschaften, den hartthörenden Anfänger in der Musik, der Rechenkunst gewidmet werden und es wird alles, wenigstens ziemlich gut gehn. Nur wenige junge Leute sind mit so vielen Talenten begabt, um alles das gut zu begreifen, wozu man sie bestimmt. Es ist das ausschließende Vorrecht wahrer Genies, sich selbst, in Hinsicht der Sitten und des Verstandes zu erziehen. Die meisten Menschen sind und werden das, was man aus ihnen macht. Ich bin 2c

Sieben und dreißigster Brief.

Martha von Harbe an Adelaide
Nyzig.

Liebe Nichte!

So sind Sie denn nun auch in der großen
Gilde. Na, ich muß es Ihnen nur sagen, daß
es mir ordentlich weich ums Herz ward, als ich
Sie so neben Ihrem Manne sitzen sah. Ich dach-
te so in mir selber; denn ein Mensch ist doch
immer voll Gedanken, nicht wahr, Nichte? lie-
ber Gott, auch schon verheirathet, und das noch
eine so junge Blume! Sie sind ja wohl noch
nicht zwanzig Jahr? Gott mach es besser, aber
man sagt: früh gefreht, hat oft gereut. Gewiß
waren Sie für Nyzig bestimmt, sonst hätt' er
Sie ja nicht gekriegt. Ich sah denn auch mei-
nen Sohn da sitzen, ja, dachte ich, wer weiß,
was für eine Frau ihm noch zu Theil wird, wel-